

# WIE EIN SCHOCKZUSTAND

INTERVIEW MIT KARIN BEIER ÜBER IHREN ERFOLG, DIE SANIERUNG -  
UND EINE MÖGLICHE SOLIDARITÄT MIT DER FREIEN SZENE



Schauspiel-Intendantin Karin Beier im aKT-Interview, mit Dorothea Marcus und Sophia Wiese-Wagner, Fotos: © MEYER ORIGINALS

aKT: FRAU BEIER, IHRE ERFOLGE KANN MAN KAUM NOCH AUFZÄHLEN – THEATER DES JAHRES, REGISSEURIN DES JAHRES, SIE HABEN DAS SCHAUSPIEL KÖLN ZU BEISPIELLOSEM ERFOLG GEFÜHRT. UND NUN ÜBERSCHLAGEN SICH KRITIKER UND PUBLIKUM MIT BEGEISTERUNG ÜBER IHRE JELINEK-URAUFFÜHRUNG. HABEN SIE DAMIT GERECHNET?

Karin Beier: Mit so etwas kann man nicht rechnen. Einen Achtungserfolg hatte ich erhofft, weil in der Inszenierung sehr viel Arbeit steckt. Ich wäre unglücklich gewesen, wenn die Premiere unentschieden aufgenommen worden wäre. Ich weiß noch, dass ich einen Tag vorher, schlecht gelaunt, den Schauspielern gesagt habe: Ihr müsst Euch auf sehr verhaltenen Applaus einstellen. Und dann gab es diese stehenden Ovationen. Das war auf einmal wie ein Schock, auch für das Ensemble. So eine heftige Publikumsreaktion gab es hier, glaube ich, noch nie. Das ist wunderbar und sehr schön, lässt sich aber nicht kalkulieren...

aKT: DIE ERWARTUNGSHALTUNG VORHER WAR IMMENS. WIE SIND SIE MIT DEM DRUCK UMGEGANGEN?

Beier: Darüber denkt man bei den Proben zum Glück nicht nach. Die beste Art, mit Druck umzugehen heißt

ohnehin: Arbeiten. Ich habe sehr viel investiert und meine ganzen Sommerferien mit dem Text „Ein Sturz“ verbracht. Ich war mit meiner Tochter zwei Wochen lang im Urlaub und hatte jeden Tag den Jelinek-Text auf dem Tisch, während sie im Kinderclub war. Letztendlich habe ich mich sieben Monate damit beschäftigt, von April bis Ende Oktober. Jetzt bin ich erst einmal froh, dass ich ein Jahr lang nicht inszenieren werde.

aKT: ES GIBT GENUG KULTURPOLITISCHE BAUSTELLEN, DIE SIE BESCHÄFTIGEN WERDEN. WAS BEDEUTEN DIE BESCHLÜSSE DES RATS FÜR SIE, WAS DIE SANIERUNG BETRIFFT? DASS NUN ERNEUT PLANUNGEN IN AUFTRAG GEGEBEN WERDEN, UM ZU PRÜFEN, OB ES ZU EINEM KLEINEN HAUS IN DEN OPERNTERRASSEN KOMMEN WIRD?

Beier: Ich glaube manchmal, dass ich vom OB und der SPD abgestraft werde, weil ich mich für die Sanierung ausgesprochen habe. Sie haben das als Kampfansage empfunden – und nun werden viele Gelegenheiten wahrgenommen, „zurückzuschlagen“. Dabei sieht man ja, dass sich im politischen Empfinden der Menschen in Deutschland gerade viel tut. Da ist eine wirkliche Bewe-

gung im Gange: die Menschen wollen sich daran beteiligen, was architektonisch in ihrer Stadt geschieht. Wenn es damals zum Bürgerentscheid in Sachen Schauspielhaus gekommen wäre, und er wäre gescheitert – dann gäbe es heute in Köln höchstwahrscheinlich eine ähnliche Situation wie in Stuttgart. Statt fünf Kreuze zu schlagen, dass dieser Kelch an Köln vorübergegangen ist, straft man das Theater ab, zieht eine Sanierung ohne Ersatz für die Schlosserei in Betracht, was der Schließung einer Spielstätte gleichkommt. Dabei waren in allen Planungsvarianten die Opernterrassen einbezogen.

aKT: WARUM GLAUBEN SIE, DASS DER OBERBÜRGER MEISTER GEGEN SIE IST?

Beier: Es wird immer wieder suggeriert, dass eine Sanierung teurer würde als der ursprüngliche Neubau, dass die Bürger ihr Kreuz falsch gesetzt hätten. Dabei wird die Sanierung mindestens 20-30 Mio. günstiger. Das ist doch keine Kleinigkeit! Ich finde es schade, dass ein Projekt, das so rund war, nach der richtigen Entscheidung des Rats für die Sanierung, jetzt so niedergedet wird. Auch, dass wir jetzt 1,2 Mio. aus unserem

Etat hergeben müssen, empfinde ich als Affront. Was ist denn mit der sogenannten Bettensteuer, der Kulturförderabgabe? Stattdessen werde ich, dadurch, dass so die Kürzung in der freien Szene umgangen wird, quasi mundtot gemacht, denn ich kann und will mich natürlich nicht gegen die Kollegen der freien Szene stellen, die gerade durch ein Tal der Tränen gehen. Das ist perfide.

aKT: DIE RATSBSCHLÜSSE FORDERN DIE STÄDTISCHEN BÜHNEN EXPLIZIT ZU SOLIDARITÄT MIT DER FREIEN SZENE AUF. IST ES DENN WIRKLICH SO SCHLIMM, 1,2 MIO. HERZUGEBEN?

Beier: Ich bleibe optimistisch. Für ein Jahr ist es möglich, weil wir in den vergangenen Jahren gespart haben, und ich hoffe, dass wir durch eine kurze wirtschaftliche Talsohle gehen und es im nächsten Jahr wieder besser wird. Aber wenn es so bleibt, muss ich Konsequenzen ziehen. Außerdem ist es doch absurd: Als „Belohnung“ dafür, Theater des Jahres zu sein – etwas, was Köln noch nie war – müssen wir eine Etatkürzung hinnehmen und womöglich noch eine Spielstätte schließen. Ich erwarte von der Stadt ein Bekenntnis zum Theater. Ein Besuch des OBs im Theater wäre ein erster Schritt.

aKT: DER TANZ IST NOCH SCHLECHTER DRAN - ER KOMMT NÄMLICH GAR NICHT MEHR VOR.

Beier: Dass er jetzt weg ist – da zweifele ich am gesunden Menschenverstand der Entscheider. Das Problem ist: es gibt einfach keinen prominenten Fürsprecher für den Tanz in der Stadt, der aus dieser Sparte kommt, einen Menschen wie Forsythe beispielsweise. Merkwürdig auch, dass sich die Leute doch sehr spät für den Tanz einsetzen – beim Ratsbeschluss damals für den Neubau, als der Tanz stillschweigend vollständig aus dem Gebäudeensemble wegfiel, hat keiner was gesagt. Das sanierte Gebäude hält wenigstens einige Räume für den Tanz vor. Und das Bürgerbegehren hat die schöne Idee, das Tanzhaus an die Stelle des heutigen Parkhauses zu setzen.

aKT: NOCH EINMAL ZURÜCK ZUR MÖGLICHEN SOLIDARITÄT VON SCHAUSPIELHAUS MIT FREIER SZENE. KÖNNTEN SIE SICH NICHT EINE LOGISTISCHE UNTERSTÜTZUNG VORSTELLEN? DIE HALLE KALK WIRD NUR AN SIEBEN TAGEN IM MONAT BESPIELT, KÖNNTEN IN

DER RESTLICHEN ZEIT NICHT FREIE TANZKOMPANIEN DORT PROBEN ODER SPIELEN?

Beier: Soweit es möglich ist, machen wir das schon. Trotzdem gibt es große logistische Probleme. In der Halle Kalk wird permanent gearbeitet. Unsere Kapazitäten sind am Anschlag. Vor einer Premiere muss die Halle etwa für drei Wochen schließen für Proben. Ein Repertoirespielplan ist aus technischen Gründen nicht möglich. Unsere technische Crew ist vollauf damit beschäftigt, unsere eigenen Produktionen und Gastspiele zu betreuen. Nicht von ungefähr kam es, dass die Halle unter dem Vorgängerintendanten geschlossen wurde, da man sehr viel Personal braucht, um sie zu bespielen. Auch deshalb gilt, dass ein Ratsbeschluss, der besagt: Wir nehmen den städtischen Bühnen Gelder weg, das Gleiche bedeutet wie ein Ratsbeschluss, der besagt, wir nehmen der freien Szene Gelder weg. In beiden Fällen kürzt man an der Kultur und das ist in einer Stadt, die Kulturstadt sein will, in jedem Fall falsch. Das Ganze jetzt als Solidaritätsbekundung einzufordern, ist doch zynisch. Dadurch soll die Kultur einfach mundtot gemacht werden – wehre ich mich gegen die Zuschusskürzung, wird man mir sofort vorhalten, ich sei unsolidarisch mit der freien Szene. Das ist ein böses Spiel und ich hoffe, auch in der freien Szene fällt niemand darauf herein.

aKT: AUCH KEINE SOLIDARITÄT, WAS DIE NUTZUNG ETWA DES FUNDUS BETRIFFT?

Beier: Wie gesagt, dort, wo es möglich ist, helfen wir bereits, dauernd wird etwas von uns verliehen. Wir halten nichts fest. Aber ich sehe keine Möglichkeit, das zu erweitern. Hoffman & Lindholm etwa haben in den Sommerferien bei uns geprobt. Sicher könnten auch andere freie Kölner Gruppen die Halle Kalk nutzen – aber sie müssten das Schließpersonal bezahlen und den Bühnenmeister, sie müssten ihr Equipment mitbringen, und wir müssten umgekehrt auf eigene Produktionen verzichten. Und schließlich müsste auch jemand die Entscheidung treffen, wer aus der freien Kölner Szene denn hier auftreten darf. Wer soll das sein? Noch ein Intendant? Es macht mich wütend, dass man so tut, als hätten wir Freiräume und würden sie nicht zur Verfügung stellen.



Foto: © MEYER ORIGINALS

aKT: WAS PASSIERT, WENN DER RAT NUN ENTSCHEIDET, DASS ES KEINE NEUE SCHLOSSEREI GEBEN WIRD?

Beier: Wenn das passiert – dann wird faktisch eine Bühne geschlossen in Köln. Das heißt, wir gehen hinter den Ist-Zustand zurück. Da können wir nicht tatenlos zusehen. Ich dränge die ganze Zeit, dass die weiteren Planungsgutachten möglichst bald vorliegen. Wenn die Sanierung erst im Sommer beschlossen wird – dann würde das ein weiteres Jahr im Interim bedeuten. Auf der Sitzung im März müsste entschieden werden, ob es ein Kleines Haus gibt oder nicht. Ursprünglich habe ich gehofft, es kommt schon auf der Novembersitzung zur Entscheidung – aber Prüfaufträge des Rates dauern lange.

aKT: WENN ES DIE SCHLOSSEREI DANACH NICHT MEHR GEBEN SOLL, LEGEN SIE DANN IHRE INTENDANZ NIEDER?

Beier: Ich möchte damit nicht öffentlich drohen. Aber es wäre natürlich eine Katastrophe. Dann wäre unser Haus nicht mehr konkurrenzfähig. Ich dachte eigentlich, dass man sich in Köln über die Erfolge seines Theaters freut und sie als eine Art Aushängeschild nutzt. Stattdessen habe ich das Gefühl, dass es eher lästig ist. Wie ich aber damit umgehe, wenn es wirklich zu einer Schließung der Schlosserei kommt – das muss ich mir dann überlegen. Aber noch gibt es Hoffnung, und ich setze auf die Grünen.

INTERVIEW: DOROTHEA MARCUS

